

Intermedia

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INTER MEDIA

Wandlungen des Kriegsfilms

Kriegs-Spielfilme waren lange Zeit, besonders in den Vereinigten Staaten, nur eine Sonderform des Abenteuerfilms wie der Western oder der Gangsterfilm. Auch der Kriegsfilm gestattete die Erzeugung unterhaltsamer Spannung, bisweilen vermischt mit etwas Patriotismus und einer kaum wahrnehmbaren Spur von Information, dazu noch in der Form des womöglich noch farbigen Grossspektakels. Von pazifistischem Gehalt keine Spur. Zum Phänomen des Krieges an sich wurde überhaupt keine Stellung bezogen, Schmerz und Terror und gewaltsamer Massentod, des Krieges liebste Höllenkinder, waren für diese Kriegsfilme nur eine pikante Sauce, jedenfalls nicht mehr wert als eine Grimasse («The Dirty Dozen», «The Longest Day» und zahlreiche andere). Selbst wenn höhere Ansprüche zu befriedigen versucht wurden, etwa in «Birth of a Nation» (1915), oder «Vom Winde verweht» (1938), blieb es bei einer oberflächlichen, heute überdies altmodisch und sentimental anmutenden Haltung. Erstaunlich, wie lange sich diese «unterhaltende» Einstellung zum Kriege bis zu «Tora, Tora» und den «Green Berets» in Amerika zu halten vermochte, fehlte es doch dort nicht an tiefer schürfenden Vorlagen über das Stupide und Böse, das im Krieg auch das wenige Gute, die Kameradschaft, die Tapferkeit des einzelnen, zu überwältigen pflegt (z. B. Hemingway). Ein Hauptgrund dafür liegt wohl in der Tatsache, dass Amerika seit langem keinen Krieg mehr auf eigenem Boden auszufechten hatte und in den auswärts geführten stets Sieger blieb. Ausnahmen von der Regel vermochten deshalb keine grosse Wirkung auszuüben: pessimistische Kriegsdarstellungen wie «All Quiet on the Western Front» oder «Paths of Glory» hatten sich in andern Armeen abgespielt und wurden in der amerikanischen Öffentlichkeit mehr als unterhaltsame Kuriositäten bei ausländischen Völkern betrachtet, die sich niemals in Amerika ereignen würden. Für Europa, das so schwer unter Kriegen gelitten hatte, war eine solch leichtherzige, unproblematische Einstellung zum Krieg undenkbar. Allerdings gilt dies nur für Westeuropa; denn auch im Kriegsfilm des Ostens ist jede antikriegerische Haltung verpönt. Die Verherrlichung von Kriegstaten und das Grossspektakel sind

dort an der Tagesordnung (zuletzt noch in «Der Feuerbogen», 1970), denn der materialistische Marxismus glaubt nun einmal an die entscheidende Macht der materiellen Gewalt. Doch im Westen hat die Überzeugung vom Krieg als einem negativen Ereignis schon früh Platz gegriffen. Immer wieder erschienen pazifistische Filme von der «La grande illusion» bis zu «Hiroshima mon amour». Selbst im Kriege wirkten sie vielleicht anfeuernd, jedoch ausserhalb der faschistischen Gebiete nie die blutige Gewalttat verherrlichend, etwa der britische «In Which we Serve».

Die neuesten Kriegsfilme aus Amerika zeigen nun aber auch eine Wandlung. Der fremde Schlachten auf der Leinwand interessiert geniesende Zuschauer ist verschwunden. Die Überzeugung, dass Amerika immer und überall Sieger sein müsse, ist ins Wanken geraten. Ein Film wie John Waynes «Green Berets», Verherrlichung der Spezial-Sturmtruppen in der alten Abenteuer-Kriegsmanier, ist auch in der amerikanischen Öffentlichkeit als peinlicher Missgriff empfunden worden. Erstmals erkennt Amerika, dass ein Krieg nicht mehr in gewohnter Weise gewonnen werden kann, auch wenn weder New York noch Los Angeles vom Feinde besetzt wird. Filme wie «M. A. S. H.» und «Catch 22» sind Beispiele einer neuen Haltung, aus der es kein Zurück mehr gibt. Heldentaten werden im modernen Krieg jetzt leicht lächerlich empfunden, der Soldat, der tapfer mit dem Sturmgewehr das Atombomben-Geschütz angeht, als Don Quichotte gesehen.

Wohin der Weg gehen soll, steht allerdings noch nicht fest. «M. A. S. H.» wirkt gleich zu Beginn sehr erregend: es erscheinen klare Bilder aus einem Feldspital, wo die Verletzten auf langen Tischen liegen und Ströme von Blut aus den Arterien fließen, abgesägte Glieder und Organe jeder Art herumliegen, Sterbende bald in hellen Kisten hinausgetragen werden, kaum dass sie hereingebracht werden. Dazu Ärzte mit einem kaum zu überbietenden Zynismus voll makabrer Witze, einen Nihilismus verratend, der nur schlecht eine abgründige Verzweiflung tarnt. Das ist ein arger Schock für ein vom Kriege nicht betroffenes, behaglich lebendes Publikum, der nicht dadurch gemildert wird, dass die gefeierten, offiziellen Berufsoffiziere als inkompetente, grosssprecherische oder sanfte Psychopathen dargestellt werden. Noch vor kurzem wäre ein solcher Film in Amerika undenkbar gewesen. Er will zeigen, dass die Schlächterei des Krieges, die offizielle Verrücktheit an Ort und Stelle nur auf diese Weise innerlich bewältigt werden kann. Leider wagt der Film in der zweiten Hälfte diese Tendenz nicht mehr durchzuhalten und macht Konzessionen an die alte, naiv-optimistische Denkungsart, so dass am Schluss wieder alle Menschen liebenswert sind. Das entsprang Kassenrücksichten, Amerika ist für eine durchgehende Schockbehandlung gegen den Krieg noch nicht reif. Immerhin scheint es begriffen zu haben, dass in jedem Kriegsfilm auch ein Anti-Kriegsfilm enthalten sein muss. Dr. F. Hochstrasser

Mutationen beim Schweizer Fernsehen

Hansjörg Erny, seit sieben Jahren Redaktor und Reporter beim Radio, hat das Studio Zürich auf den 1. April verlassen und als Reporter und Redaktor in die Abteilung «Information» des Fernsehens der deutschen und der rätoromanischen Schweiz hinübergewechselt. Ebenfalls auf den 1. April sind beim Deutschschweizer Fernsehen eingetreten: Jacqueline Crevoisier, früher Lehrerin und Journalistin, als Redaktorin «Schulfernsehen», James Müri, bisher Lehrer und Rektor im Kanton Aargau, als Redaktor «Erwachsenenbildung», und Dr. Peter Zeindler, früher Lehrer und zuletzt Ressortchef bei der Pro Helvetia, als Redaktor im Ressort «Kultur».

Fernsehen in der Schweiz

In den Monaten Januar und Februar hat die Zahl der Fernsehkonzessionen in der Schweiz um 28600 auf insgesamt 1302493 zugenommen. Davon entfallen 927351 auf die deutschsprachige Schweiz, 315762 auf das Welschland und 59380 auf die italienischsprachige Schweiz. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Farbfernsehapparate auf 85809, nämlich 72895 in der deutschsprachigen Schweiz, 10573 im Welschland und 2341 in der italienischsprachigen Schweiz.

«Die Schweiz aus der Vogelschau»

Dieser Tage landete eine Filmequipe der BBC in der Schweiz zu einem nicht ganz alltäglichen Filmvorhaben. Es handelt sich um einen Streifen über unser Land, der vollständig aus dem Helikopter gedreht wird und dementsprechend auch den Arbeitstitel «Die Schweiz aus der Vogelschau» trägt. Das Filmvorhaben soll in Koproduktion der BBC mit dem Schweizer Fernsehen, dem Bayerischen Rundfunk sowie der italienischen RAI realisiert werden. Regisseur ist der BBC-Mitarbeiter Paul Bonner, der bereits in Grossbritannien einige ähnliche Helikoptersendungen gemacht hat. Der Film wird also eine ziemlich ausgeprägt britische «Handschrift» tragen, aber der Text dazu soll von einem Schweizer geschrieben werden, was unter Umständen zu recht amüsanten Kontrasten in der Art, unser Land zu sehen, führen kann. Obschon dem Filmprojekt anfänglich allerhand fliegerische Schwierigkeiten sowie solche, die sich aus Geheimhaltungsvorschriften bei Flugaufnahmen ergeben, entgegenstanden, konnten die Dreharbeiten dank der Unterstützung durch den Pressedienst und die Sektion für Geheimhaltung des Eidg. Militärdepartementes sowie durch das Eidg. Luftamt bereits in Angriff genommen werden. Sie dürften bis gegen Ende April dauern.